

ein Postulat der neuen Gottesrede, die sich nicht vor der Zwiesprache mit „Literatur, Poesie, Musik oder bildende[r] Kunst“ (119) scheut, da so abgenutzte Sprachdielen wieder tragfähig und begehbar gemacht werden könnten (vgl. dazu Gerhard Larchers „Annäherungsversuche von Kunst und Glaube“, Berlin 2005). Nur diese neue Begehbarkeit kann auch Verkündigung wieder nachhaltig fruchtbar machen.

Das Buch schließt mit einem Blick auf die „Herausforderungen für Verkündigung, Bildungsarbeit und Seelsorge“ unter dem Titel „Gott im Zeichen der Subjektivität“. Die Autorin, *Judith Könemann*, Praktische Theologin, versucht hier einen Themenbereich, der einen ganzen Band füllen könnte, auf nur 15 Seiten zu umreißen. Entsprechend dicht fallen die Stichworte, und von allen Beiträgen in diesem Buch lässt mich dieser noch am ehesten ein wenig ratlos zurück: Sowohl die einleitend beschriebenen Trends zur „Subjektivierung und Verinnerlichung“ als auch zur Vermarktung nicht produktspezifischer Mehrwerte (124f.) sind bereits breit behandelt, Pluralisierung und Individualisierung (126ff.) ausführlich beschrieben worden. Dass parallel Religion zunehmend zu einem Mittel (nämlich einem unter vielen!) der Selbstdeutung wird und das Bedürfnis nach Spiritualität ungebrochen bleibt, aber dabei immer pluralere Formen annimmt, ist ebenso evident. Ich habe das (ebenfalls subjektive) Gefühl, dass ich da (sprachbildlich) die Kurve nicht gekriegt habe; mein persönlicher Anschlusspunkt ist der Schlussabschnitt, der sich den Konsequenzen für Pastoral und Verkündigung widmet (letztlich also kirchlichem [!] Handeln). Dass Diakonie und die Solidarität die geeigneten Vorzeichen darstellen, Subjektivität in eine religiös-christliche Grundhaltung einzubinden (138), findet meine vollste (und durchaus begeisterte) Zustimmung – als in der Gemeinde tätiger Diakon zeigt mir die Erfahrung, dass dieser Ansatz tatsächlich vor allem im Umgang mit der jüngeren Generation erfolversprechend (vielleicht der einzige erfolversprechende?) ist.

Das obligatorische Autorinnen- und Autorenverzeichnis rundet den Band ab.

Das haptische und ergonomische zuletzt: Wie von Grünewald gewohnt, ist das Papier gut gewählt, die Bindung solide und das Buch auch nach mehrmaligem Durchblättern noch nicht zu einer Loseblattsammlung geworden (andere Verlage sparen hier oft am falschen Platz). Das

Layout ist insgesamt gut gelungen, die Schriften sind gut lesbar – einziges Manko: Die Kopfzeilen um 90° verdreht in die Außenränder zu stellen, ist zwar ästhetisch eine schöne Lösung, dafür aber wenig praktikabel.

Fazit: Schön, dass ich das Büchlein lesen durfte. Es war insgesamt ein beträchtlicher Gewinn; eigennützig füge ich als Sprecher der Internationalen Forschungsgruppe „Film und Theologie“ noch hinzu: Für alle diese Beiträge wäre eine weitere Vertiefung, am besten im Rahmen unserer Forschungsgruppe, höchst lohnend!

Graz

*Christian Wessely*

♦ Certeau, Michel de: GlaubensSchwachheit (Religionskulturen 2). Walter Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2009. (260) Kart. Euro 34,00 (D) / Euro 35,00 (A) / CHF 54,90. ISBN 978-3-17-019713-8.

Mit diesem Band werden theologische Texte eines originellen christlichen Denkers und intellektuellen Grenzgängers auf Deutsch veröffentlicht: *Michel de Certeau SJ* (1925–1986), Kulturhistoriker und Religionswissenschaftler, war mit der Methodologie kultur-, sozial- und humanwissenschaftlicher Disziplinen vertraut, verfolgte aber weniger die Absicht, sich akademisch zu etablieren, sondern war vom Interesse umgetrieben, „einen neuen Modus von Intelligibilität für das Christentum zu definieren oder gemeinsam mit anderen neue Praxistypen zu erfinden“ (*Luce Giard*, 14). Certeaus Überlegungen sind von einer hochsensiblen Wahrnehmung gesellschaftlicher und kultureller Umbrüche geprägt – was im häufigen Bezug auf das Phänomen „Brüche“ zum Ausdruck kommt – und gehen vom „Ende der Theologie als Leitwissenschaft und des Glaubens als selbstverständlicher Grundhaltung in einer sich immer weiter pluralisierenden Gesellschaft und Wissenschaftslandschaft“ (*Joachim Valentin*, 10) aus. Verfasst in einer Phase politischer Turbulenzen (Ende der 1960er- und Anfang der 1970er-Jahre), bleiben die vorliegenden Texte nicht einem Pathos totaler Kritik verhaftet, sondern leben aus einer Spiritualität, die Zeitgenossenschaft und christliche Inspiration auf faszinierende Weise verbindet: experimentell, weltoffen, beziehungsorientiert und gegenwartsbezogen.

Michel de Certeau konnte über unterschiedliche Lebens- und Glaubenserfahrungen innovativ und glaubwürdig sprechen: über das Ordensleben, dessen „Geste [...] die des *Aufbruchs*“ (30) ist; über den Glauben, dem der Charakter einer „Antwort“ zukommt, die dem Evangelium gegenüber „Distanz, keine Korrespondenz“ (52) besagt; über die Bedeutung von „Häresie“, die letztlich im Kommunikationsabbruch mit der glaubenden Gemeinschaft besteht (vgl. 112); über die politische Praxis engagierter Christen während der brasilianischen Militärdiktatur (vgl. 116–136) und des Vietnamkriegs (vgl. 137–153); über Theologie, die dann, wenn sie „außerhalb der kritischen Rationalität erarbeitet wird oder sich damit zufriedengibt, die entsprechenden Ergebnisse im Dienste unveränderter Überzeugungen zu wiederholen“, ins Reich der „Legenden“ abwandert (167); und über die Kirche, die in der modernen Gesellschaft „jenen majestätischen Ruinen“ gleicht, „aus denen man Steine bricht, um damit andere Bauten zu errichten“ (245). Der Weg des Glaubens besteht nach Certeau weder in einer Restauration vergangener Formen, noch in einer Auflösung christlicher Ansprüche, sondern in einer Praxis der „Verifikation“ (177), die neue Lebensräume öffnen kann, so wie der Anfang der christlichen Tradition vom offenen Raum des leeren Grabes begründet wurde, das den, der darin lag, nicht festhalten konnte. „Dass das Christentum immer noch fähig ist, einen neuen Raum zu eröffnen, dass es eine Veränderung im Vollzug des Diskurses und in der Beziehung des Sprechers zur Sprache ermöglicht, dass es, kurz gesagt, Glaubende ‚zulässt‘, das ist letzten Endes die wahre ‚Verifikation‘, welches ihr Modus und ihr Ort auch sein mögen“ (178). Nicht die Suche nach Sicherheit und Krisenresistenz, sondern die Annahme der „Erfahrung von Zerbrechlichkeit“ (249) sowie das Wagnis, „sich der Exteriorität auszusetzen“ (250), führen zur „*Schwachheit des Glaubens*“ (ebd.), in der die Grundfigur christlichen Lebens und letztlich seine Anfänge sichtbar werden. Aber, so fragt Michel de Certeau: „Werden sich Christen finden, die jene von Gebet, Unruhe und Verehrung erfüllten Anfänge noch einmal suchen wollen?“ (249)

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

## GESCHICHTE

◆ Rolinek, Susanne / Lehner, Gerald / Strasser, Christian: *Im Schatten von Hitlers Heimat. Reiseführer durch die braune Topographie von Oberösterreich*. Czernin Verlag, Wien 2010. (297, zahlr. Abb.) Pb. Euro 19,80 (D, A). ISBN 978-3-7076-0315-6.

Dieser „Reiseführer“ zu den NS-Stätten im „Lande ob der Enns“ ist von beachtlicher Qualität. Er setzt sich mit der Geschichte kenntnisreich auseinander und bringt vorzügliche Bild-dokumente. Der Rezensent befürchtet jedoch, dass der Durchschnittsbenutzer etwas überfordert wird.

Die vorgestellten Orte werden nicht eigentlich „beschrieben“. Meist werden – aufgrund von Ereignissen aus unserer Zeit – Gegenwarts-reflexionen angestellt (vgl. Wels, 145–177). Zu den besten Artikeln gehört wohl „Linz – Bischofsstraße 3“, der über ein Haus handelt, das „von den Massen unbeachtet“ bleibt. Hier aber wuchs Adolf Eichmann auf, der „Manager der Hölle“ (22–26). Dicht daneben wohnte übrigens Benedikt Schwager, der eine „Zuckerhandlung“ betrieb. Er war Präsident der israelitischen Kultusgemeinde Linz. Als ihm das Silberne Ehrenzeichen der Republik Österreich verliehen wurde, hielt ihm der Vater Eichmanns, Adolf Eichmann sen., eine Rede und beglückwünschte ihn zu seiner Ehrung (55).

Diese Hinweise mögen genügen. Leider liegt das schön gestaltete Buch – wegen der Verwendung von Kunstdruckpapier – etwas schwer in der Hand. Wir wünschen ihm aber eine weite Verbreitung!

Linz

Rudolf Zinnhobler

◆ Sandgruber, Roman: *Wir Oberösterreich. Ein Streifzug durch die Geschichte unseres Landes*. OÖ Nachrichten Edition – Trauner Verlag, Linz 2010. (280, zahlr. farb. Abb.) Geb. Euro 34,90 (D, A) / CHF 49,90. ISBN 978-3-85499-761-0.

Der Autor des Buches ist seit 1988 Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Johannes Kepler Universität Linz und leitet das zugehörige Institut. Durch seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen ist er weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden.